

GERHARD ZIMMER, *Etruskische Spiegel. Technik und Stil der Zeichnungen*. Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin, Band 135. Verlag de Gruyter, Berlin 1995. IV, 43 Seiten, 59 Abbildungen.

G. Zimmer ist eine Entdeckung gelungen, zu der man ihm gratulieren darf. Da er in der vorliegenden Schrift zwar eine sehr ausführliche und sachliche Beschreibung seiner Untersuchungen, jedoch nur ein knapp gehaltenes Resultat veröffentlicht, kann die Rez. sich kurz fassen. Interessante und weiterführende Arbeiten im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen sind vom Verf. zu erwarten (S. 32).

An 150 etruskischen Spiegeln in Berlin hat der Verf. die Zeichnungen der Rückseiten mit Hilfe des Mikroskops auf Werkzeugspuren hin untersucht. Dabei entdeckte er drei Verfahren, mit denen die Zeichnungen auf der Bronzefläche angebracht wurden. Bis jetzt war nur bekannt, daß entweder der Punzier- oder der Graviermeißel oder beide benutzt worden sind. Alle drei Verfahren sind nicht gleichzeitig, sondern zeitlich aufeinander folgend speziell für die Spiegelherstellung entwickelt worden. Dies legt der Verf. an 14 Beispielen dar, die die Zeitspanne der gesamten etruskischen Spiegelproduktion umfassen, vom späten 6. bis zum 3./2. Jh. v. Chr.

An Spiegeln der spätarchaischen und klassischen Zeit läßt sich eindeutig beobachten, daß die Zeichnung mit einem Punziermeißel ausgeführt worden ist (Abb. 1–31). Das Instrument wird senkrecht oder leicht schräg gehalten und erzeugt durch Hammerschläge die gewünschten Linien in der Bronzefläche. Dabei wird Bronze verdichtet. Die gepunzten Linien sind durchgehend oder bilden unterbrochene Kerben, vor allem bei gerundeten Linien. Häufig wird noch eine Kugel- und eine Kreisaugenpunze für unterschiedliche Details bei Mustern oder auch z. B. für Zehennägel benutzt. Durch senkrecht oder schräges Ansetzen der Punze kann ein Kreis oder ein Punkt in seiner Gestalt variiert werden. Die Blütezeit der mit dem Punziermeißel hergestellten Zeichnungen liegt im 5. Jh.

An Spiegeln des 4. Jhs. und der hellenistischen Zeit sowie an pränestinischen Spiegeln wird ein weiteres Verfahren sichtbar (Abb. 32–46): Die Linien werden mit einem Stichel – der Verf. zieht die Bezeichnung „Graviermeißel“ vor – eingeschnitten, wobei Bronze als Span abgehoben wird (Abdruck eines Graviermeißels s. Abb. 37). Linienführung und Zeichenstil ändern dadurch nicht ihren Charakter. Es werden auch weiterhin Kugel- und Kreisaugenpunzen verwendet. Die Handhabung beider Instrumente erfordert eine sehr hohe Geschicklichkeit. Der Verf. gibt zu bedenken, daß man mit Vorzeichnungen zu rechnen hat (S. 32), vielleicht ausgeführt mit Bleistift (siehe VERF., Griechische Bronzegußwerkstätten [1990] 162). Dieser Gedanke verdient eine ausführlichere Untersuchung.

Zu Beginn der etruskischen Spiegelproduktion im späten 6. Jh. läßt sich ein drittes, bisher völlig unbekanntes Verfahren nachweisen; der Verf. demonstriert es an zwei Spiegeln in Berlin (Abb. 47–54). Die Zeichnung wird vor dem Guß, d. h. am Wachsmo- dell, mit einem spitzovalen Stift, einem Wachsgriffel, angebracht. Es läßt sich zeigen, daß sich diese drei Verfahren aus jeweils zeitlichen und technischen Voraussetzungen erklären lassen und daß sie folgerichtig nacheinander entwickelt worden sind.

Die Herstellung von gegossenen Spiegeln (Handspiegeln) beginnt in Etrurien im späten 6. Jh. Für die Verzierung der Rückseite mit Zeichnungen gab es in Etrurien keine Vorbilder (vielleicht in Ostgriechenland, vgl. ostgriechisch-lydische Spiegel mit gravierten Zeichnungen: A. GREIFENHAGEN, *Ant. Kunst* 8, 1965, 13 ff.). Sollte ein gegossener Gegenstand wie etwa eine Statuette mit einer Zeichnung verziert werden – z. B. Angabe von Haarsträhnen, Gewandmuster – so wurde diese bereits am Wachsmo- dell ausgeführt und dann mitgegossen. Diese frühe Stufe vertreten die beiden Spiegel in Berlin Fr 14 und Fr 56 (Abb. 47–52; 54), die beide um 500 zu datieren sind. Die Zeichnungen tragen deutlich den Charakter von Ritzzeichnungen, vergleichbar der Ritzzeichnung auf schwarzfigurigen Gefäßen. Die Technik ist von gegossenen Bronzen übernommen. So präzise sagt der Verf. dies leider nicht.

Offensichtlich hat man diese Linienführung als steif empfunden und deshalb sehr schnell ein anderes Verfahren angewendet. Man konnte es sozusagen beim ‚benachbarten‘ Handwerksbetrieb erlernen: Bei getriebenem Bronzerelief wird die Binnenzeichnung mit einem Punziermeißel angebracht. Diese beim Treibrelief übliche Zeichentechnik muß um 500 auf die gegossenen Spiegel übertragen worden sein. Der Verf. weist allgemein darauf hin (S. 27). Das Treibrelief, vor allem in Bronze, hat in Etrurien seit dem frühen 7. Jh. eine interessante Entwicklung durchgemacht. Seine Blütezeit liegt in der zweiten Hälfte des 6. Jhs., in der der ionische Einfluß besonders nachhaltig greifbar wird. Daß die qualitätvollen ostgriechischen Treibreliefs der archaischen Zeit die etruskische Bronzekunst dieser Zeit beeinflusst haben, ist nicht von der Hand zu weisen. Es dürften auch ostgriechische Bronzehandwerker in Etrurien tätig gewesen sein, als in etruskischen Bronzewerkstätten Meisterwerke des Bronzetreibreliefs entstanden.

Im Umgang mit dem Punziermeißel war man so erfahren, daß sich diese Technik leicht auch für Zeichnungen auf gegossener Bronze anwenden ließ. Da jedoch beim Treibrelief ausschließlich Binnenzeichnungen üblich waren, mußte das Zeichnen von Figuren mit Umriß-, Gewand- und Körperlinien neu erlernt werden. Ganz offensichtlich hat dies jedoch keine Schwierigkeiten bereitet. Als anregende Vorlagen wurden attisch rotfigurige Vasenbilder benutzt, deren elegante und flüssige Linienführung in den

Meisterwerken etruskischer Spiegelkunst wie dem Exemplar in Berlin Fr 17 (Abb. 19) einen deutlichen Nachhall findet.

Etruskische Handspiegel der archaischen und klassischen Zeit sind dick und schwer. Erst im 4. Jh. begann man, dünnere und leichtere Scheiben herzustellen und die Griffe nicht gesondert zu arbeiten, sondern zusammen mit den Scheiben zu gießen – sehr zum Vorteil für die Benutzerin. Es läßt sich beobachten, daß sich auch der Zinngehalt der Legierung erhöht, wodurch die Farbe des Metalls heller wird und sich die Reflexionseigenschaften verbessern (S. 29). Daß bei dünneren Spiegelscheiben eine andere Technik der Zeichnung notwendig wurde, leuchtet sofort ein, wenn man ein Treibrelief mit einer Punziermeißel-Zeichnung von der Rückseite betrachtet: Die Schläge drücken sich durch. Dies läßt sich beim Gravieren weitgehend vermeiden, da die Linien eingeschnitten werden. Das Spiegelbild des Betrachters konnte somit nicht durch durchgedrückte Punzierlinien überlagert werden. Die Zeichnungen auf spätklassischen und vor allem hellenistischen Spiegeln sind mit dem Graviermeißel ziseliert.

Die Entdeckungen von G. Zimmer sind im Augenblick kaum in ihrer vollen Tragweite einzuschätzen. Es zeichnet sich ab, daß man nun zu sehr viel zuverlässigeren Ergebnissen hinsichtlich der Spiegelwerkstätten und -datierung gelangen kann. Sehr wünschenswert wäre es, könnte man auch Treibreliefs und gegossene Statuetten so gründlich untersuchen. Es könnten sich dabei recht interessante Verbindungen aus technischer Sicht ergeben.

Es sei noch hervorgehoben, daß der Text sachlich, knapp und klar und sprachlich sehr anschaulich formuliert ist. Das ist gerade bei technischen Untersuchungen nicht selbstverständlich. Hervorragend sind die Abbildungen. Angenehm fällt auch die Bescheidenheit auf, mit der diese wichtigen – vorläufigen – Ergebnisse vorgetragen werden.

Mainz

Ursula Höckmann